

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 21

Artikel: Aus der Chronik des h. Hilarius
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Herrgott von Frankreich.

Süngst hat der Batilan subtil
Mal seine Tradition durchbrochen
Und ein vernünftig Wort gesprochen:
Wenn bei den Wahlen nicht zum Ziel
Gekommen Frankreichs Clericale,
So sollen sie — wie sie getan! —
Sich nicht in diesem bösen Falte
Entschuldigen mit himmelan
Gedrehten Augen: Es sei Gottes
Allweiser Ratschluß so gewesen . . .
Vielmehr, da doch die Not gebot es,
Wär', daß des Haders sie vergessen
Mal hätten unter sich, am Platze
Gewesen — sie sehn schuld daran,
Weil nichts sie für den Sieg getan,
Doch er nunmehr sei für die Rache! . . .
Das heißt fürwahr doch einmal zünftig
Den Text gelesen! So vernünftig
Hat eigentlich man immer schon
Gedacht sich auf dem hohen Thron
Den Herrgott Frankreichs — daß den Gaulen
Und denen, die nur betend maulen,
Er nimmer Sieg gibt und Erfolg,
Vielmehr allein dem tücht'gen Volk!



Sch bin der Düsteler Schreier
Und hat es mein Herz erfrischt,
Doch man den Postpli-Marder
In Rio-Janairo erwischt.

Zwar fehlen schon, wie man höret,
Beintausend Franken an bar;
So ein Ausflug nach Brasilien
Der kostet Geld, das ist klar.

Wir zahlen's ja gerne als Lehrgeld,
Geht's auch etwas schwer in's Gold;
Wenn sich nur die gleiche Geschichte
Bei uns nicht mehr wiederholt.

Kaiser Napoleon I. und — der solothurnische Reg.-Rat.

Anlässlich der Besprechung einer Reg.-Rats-Kandidatur leistete sich ein Referent (Herr N. N.) an einer Versammlung in Olten den sicherlich einzig dastehenden Vergleich zwischen — Napoleon und dem von der Partei vorgeschlagenen Kandidaten. Herr N. N. gab unter Anderem folgendes von sich: „Schon äußerlich besteht zwischen beiden Männern eine große Ähnlichkeit. Wie Napoleon, so ist auch unser Kaiser (der Kandidat) von kleiner Statur. Wie Napoleon, so liebt auch er das Militär und die Kanonen und ist wie jener Batterie-Chef. Dr. A. hat wie Napoleon ungewöhnliche Energie und Tatkraft, doch ist er nicht eigenhändig wie jener, sondern verträglich und vermittelnden Richtungen zugänglich. Beide sind aus gutem Hause (folgt die Genealogie). Die übrigen, die schlechten Eigenschaften von Napoleon, hat Dr. A. nicht. Napoleon war über alle Maßen ehrgeizig, das ist Dr. A. nicht. An Napoleon hatten die Wissenschaften keine Stütze, Dr. A. dagegen verfügt über tiefe, allgemeine Bildung. Napoleon war ein Wüstling, unser A. dagegen führt ein ideales Familienleben. Jener war ein Tyrann, dieser aber ist das nicht.“

Der Vergleich ist ungeheuer fruchtbar. Dr. N. N. hat das Problem aber doch nicht in allen seinen tiefsen Dingen erfaßt. So ist z. B., um zur Abwechslung Hrn. N. N. selbst mit Napoleon in Parallel zu stellen (Napoleon wolle mir verzeihen!) nach den neuesten Forschungen ausgemacht, daß der Schlachtenkaiser bei Leipzig und Waterloo dabei war, während man dies von Hrn. N. N. nicht behaupten kann. Napoleon mußte für sein erschreckliches Wüten auf der Insel St. Helena schmachten, wie es Wüterichen geziemt, während Dr. N. N. gernhig in O. seinen Kaffee trinken kann. Dr. N. N. ist ein frommer, gottesfürchtiger Mann, Napoleon aber fürchtete nicht einmal den Teufel. Während Napoleon tausende von Soldaten in den blutigen Tod schickte, hat Hrn. N. N. noch nie auch nur Schafblut vergossen. Und — meine Herren — während Napoleon den himmelweiten Unterschied zwischen sich und andern Menschen wohl kannte, muß anderseits bezweifelt werden, ob Dr. N. N. auch nur den kleinsten Unterschied zwischen sich selbst und — einem kapitalen Esoteriker mache.

Und dieses Volk, das bei den Wahlen
So seine Tüchtigkeit bezeugte,
Gebürt die Huldigung: dermalen
Sei wieder es Europas Leuchte!
Auf's neue wird es stark bewegen
Die kundendunkle, alte Welt,
Wie kühn es seinen „Volc“ entgegen
Dem morschen „Felsen Petri“ stellt!
Noch mehr dergleichen Niederlagen,
Und Rom kommt aus dem Gleichgewicht —
Geht es dem Teufel an den Kragen,
Geftehet er: „Mein“ Gott — hilft ja nicht . . .
Und Alles hebt die blöden Blide,
Was an der Schlangenbrust noch lutscht,
Wenn durch die widrigen Geschicke
Die Masse von der Fraze rutscht! . . .

Wir aber woll'n uns dessen freuen,
Und Frankreichs Gott die Treu erneuen —
's ist unser Gott, der Vater Gott,
Der spricht: „Wer selbst sich hilft in Not,
Dem helfe ich!“ Und nimmer rauben
Soll uns ein Pfaff den wahren Glauben:
Doch Jeder, der nur schaffend strebt,
Auch „wie der Herrgott in Frankreich“ lebt!

Aus der Chronik des h. Hilarius.

Wit von der statt weg, noch witer denn Hegenouwe,
lag ein dörflin, das hiesz Rüti, wil allda die puren den wald usgerütit hant. — In disem kamen dick wunderlich ding vor:

Zogen da einst vil ehramm lüüt mit einem wägelin in wald,
gold unde schätze ze graben. Mitten im wald machtens ein reigen
und taten also zaubern, wie uns der selig meister Goethe erzellt
hatt. Aber wie der Zauber bald ze end war, fleng einer ze lachen
an — aber nit der von der dorfbriigkeit, der darbi war — und so
hattens all ir gold verwürckt, zogen mit irem wägelin voll trüigkeit
nach hüs und schimpfeten uff das alt wil, so sie geschicket. —

In selbigem dörflin lebt auch ein sippe, die Oberholzern genamset; die lebte glich roubritteren in irem hüslin und scherte sich den tufel um all ander lüüt. Arbeit war inen kein freud und so lieszens ir gras in den ouwen veruluen und lebten von roub. Die obrigkeit merkt bald, dasz es mit den Oberholzern nit zem rechten stund und etlich jahr darnach namens das nest üs. Da fandens grosz fuederen gstoßen züg und underm rafen ein guetverwärret, ingmürte Mumie, wo ir selig groszmueter gsin was. Des was männiglich verstünet und kunnit nit begriffen, wie dermaszen aegyptisch brüüch in unser schlicht, wolverwaldt lant kumint . . .

Ja so!

„Was macht denn der verkrachte Gründer, Kommerzienrat X. jetzt?“
„O, der ernährt sich nun redlich von seiner Hände Arbeit!“
„Sowas! — wo denn?“
„Im Zuchthaus . . .“

Nichts gelernt und alles vergessen.

Nitti hat 68 Heiligenbilder in den Dumasaal hängen lassen,
— ob er wie seinen Kriegern nun den Volksvertretern zu Schläppen
verhelfen will? Wenn's nicht dumm ist, wär' es niederträchtig. . .



Rägel: „He da Thueri, was ischt au?
Ihr händ goppel bei schön Uffert gßret,
daß 'r so e trürgi Fisaschi machet?“
Thueri: „Ja woll Uffert. Us dr Huut
fahre möcht i wenn's neume für mich
nur no e schöni gäb. Der erdehaibe
dumm Gallöri, der Postpli-Wyder,
der hönnit ja dene aständige Schölme
's Hamperch verliide, laht sie der ebig
Hagel persee verwünsche, himmer nützt
nützt. —“

Rägel: „Ihr natürlit hettetis scho gschwyder
agattiget? Loset Thueri, mir wirds
eferig um Eu ume e chli uehml, mer hönnit ja schier meine daß
Ihr —“

Thueri: „Ah bah, schörret au nüd derig torchtligs Züg dahär. I bin
en aständige Purcht, abghe vu dene paar Schytlene die ab dem
Drottoahr rugelet, aber eso dummen wie dersäb, das ja chum der
ehrlichst Maa astelle. So oppis macht mi halt taub. Adie.“